

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 32 (1938)
Heft: 3

Artikel: Der Entscheidungskampf des Christentums
Autor: Merz, Ernst
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-137191>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der warme Böse bekennt sich mit feiner Wärme zum Bösen ganz und leidenschaftlich, doch er kennt das Gute nicht; der laue Gute aber kennt das Gute und bekennt sich zwar dazu, aber ohne Kraft und ganze Hingabe. Und das ist sein Gericht; denn das Gute kann man nicht in Lauheit und Halbheit lieben. Das Gute verlangt den ganzen Menschen und die ganze Hingabe. *Wer im Guten lau ist, der ist gar nicht gut.* Das ist das Wort: diese Guten sind gar nicht gut. Wären sie gut, so *liebten* sie das Gute, und zwar mit Kraft und Leidenschaft. So aber ist beinahe zu fürchten, daß sie gut sind, bloß weil sie nicht den Mut zum Bösen haben. Sie sind jedenfalls schwach, weil ihnen die *Liebe* zum Guten fehlt. Liebe ist immer Kraft, wie sie immer Feuer ist. Und darum müssen wir noch weiter gehen und sagen: *Das Gute wird durch die lauen Guten mehr verachtet als durch die warmen Bösen.* Darum redet Dante in jener berühmten Stelle seiner „Göttlichen Komödie“ von jenen „traurigen Seelen, die, ohne Schmach und ohne Lob gelebt, jenen Engeln gleichend, welche bei dem großen Aufstand gegen Gott zwar nicht mitmachten, aber auch nicht Gott Treue hielten, sondern neutral blieben („per se foro — für sich waren“) und die der Himmel vertrieben hat, da er durch ihre Gegenwart an Schönheit verloren hätte, die tiefe Hölle aber auch nicht aufnimmt, da durch die Vergleichung mit ihnen die Verworfenen noch zu einiger Ehre gelangten“. Böse ist, wer mit tyrannischer Gewalt die Freiheit unterdrückt — aber verächtlich ist, wer, sich zu ihr bekennd, sie nicht verteidigt, ja sie verrät. Böse ist, wer trotzig und frevelhaft die Lüge sagt und tut — aber erbärmlich ist, wer die Wahrheit kennt und nicht zu ihr steht. Böse ist, wer das Recht beugt — aber eine traurige Memme ist, wer es nicht verteidigt. Böse ist, wer raubt und tötet — aber ein Schuft ist, wer zusieht. Diese werden ausgespieden aus dem Munde Christi, der Gottes Urteil spricht. Ein derart neutralisierter Mensch wird zuletzt nichtig und verächtlich; nichtig und verächtlich ein *Volk*, das sich feige, selbstisch und bequem dem Kampf um das Recht, den Frieden des Rechts, um Gottes und des Menschen Sache entzieht. Es wird mit Recht von den Menschen verworfen und wird ausgespieden von Gott.

Leonhard Ragaz.

Der Entscheidungskampf des Christentums.

Die abendländische Religion, die sich in einem Zeitraum von bald zwei Jahrtausenden auf unserem Kontinent ausgebreitet und durch die Tätigkeit verschiedener Kirchen gefestigt hatte, ringt in diesem Jahrhundert um *Sein oder Nichtsein*. Ein religiöser Entscheidungskampf beginnt, den viele, und selbst die Vertreter der christlichen Kirche, in seiner Wucht und Größe noch nicht begreifen. Es herrscht vielfach die Auffassung, daß jede Religionsform nur eine bestimmte Zeit leben könne, um dann einem neuen und lebendigen Glauben zu weichen. Ein

alter Gott stirbt, fagen die Feinde des Christentums, um die Herrschaft über die Seelen und Geister einer neuen Gottheit zu übergeben. Zeus, der oberste Gott der Griechen, ist tot und lebt nur noch als steinerne Statue in unsern Museen weiter. Odin, der oberste Gebieter der germanischen Seele, zog sich in Lieder, Märchen und Mythen zurück. Diese Tatsache der tausendjährigen Vergangenheit wird nun auf das religiöse Geschehen der Gegenwart übertragen. Man fragt sich in kalter und sachlicher Art, ob wir nicht auch heute an einem solchen Ende angelangt seien, man spricht ohne starke Gemüterschütterung vom Ende des Christentums und vom Tode des christlichen Gottes.

Die Zeichen der Zeit lassen uns aufhorchen und zwingen uns, diese Auffassung aufs Eindringlichste zu prüfen. Wir erleben gegenwärtig in der politischen Welt von mehr als zwei Seiten eine offensichtlich antichristliche, selbst antireligiöse Kampfanlage an das bestehende Christentum. Es sind zwei politische Bekenntnisse, die auf das geistige Gebiet übergreifen und selber zu einer Art Weltanschauung geworden sind: der Kommunismus und der Nationalsozialismus. Diese beiden Prinzipien beschränken sich nicht nur auf die beiden Länder Rußland und Deutschland, sondern sie greifen über diese Millionenvölker hinaus. Beide lehnen aus ganz verschiedenen Gründen das Christentum als Volksgut ab, auch wenn sie die Religion als Privatfache des Einzelnen noch dulden.

Der *Kommunismus* als konsequente Fortsetzung des Marxismus trägt das antireligiöse Element schon in sich durch die Tatsache, daß nach ihm das Geistige letzten Endes nur eine Folge der materiellen und wirtschaftlichen Verhältnisse ist. Das Fundament alles Seins wäre der Produktionsprozeß der Menschen, nach dem sich deren Glaubensvorstellungen richten. Damit wird aber der Grund der Religion schon ins Herz getroffen und aufgehoben, weil jeder religiöse Mensch das gesamte irdische Leben auf die eine schöpferische und liebeerfüllte Macht zurückführt, die er Gott nennt. Der konsequente Kommunist dagegen verneint jede Metaphysik. Für ihn sind Erde und Mensch allein die beiden Pole, um die sich das Leben abspielt.

Anders der *Nationalsozialismus*. Dieser sieht im Christentum eine übernationale Angelegenheit, die den nationalen Gütern entgegenwirkt. Alles, was irgendwie an Internationalität erinnert, sei es der Sozialismus, der Pazifismus oder das Freimaurertum, wird vom deutsch und national empfindenden Menschen bekämpft. Das eigene Volk und die nordische Rasse werden vergottet. Unmöglich kann von einer solchen Einstellung irgendwelche Verbindungslinie zu dem Glauben führen, der die Menschen der verschiedensten Völker und Rassen als Brüder bezeichnet. Ferner bleibt das Christentum für den Nationalsozialismus eine jüdische Angelegenheit. Jesus war Jude und kommt von jenem Volke her, das der Welt den Gesetzgeber Moses und die Propheten geschenkt hat. Endlich lassen sich die christlichen Tugenden wie Demut,

Friede und Barmherzigkeit nicht mit den urdeutschen Tugenden der Kraft, der Ehre und des soldatistischen Heldentums vereinen.

Man könnte die Einwände von der Politik her nicht ernst nehmen, weil sich das Staatliche nie zum Richter über Glaubenseinstellungen machen darf, ohne falsche und zeitlich gebundene Thesen aufzustellen. Man erinnere sich an die französische Revolution, während der die politischen Fanatiker die Kathedralen, die schönsten Kunstwerke des Mittelalters, mit Steinen bewarfen und in der Notre Dame zu Paris die Göttin Vernunft anbeteten. Der politische Angriff endete im Laufe der Zeiten mit einer Niederlage, und Frankreich ist nach wie vor ein katholisches Land, in dem die Messe des römisch-katholischen Glaubens gelesen wird.

Heute sind aber die Angriffe auf das Christentum nicht nur politischer Art, sondern sie werden von scheinbar wissenschaftlichen Männern ins Volk getragen; ich denke an den Deutschen *Rosenberg* und den Italiener *Evola*. Beide Kritiker der abendländischen Religion versuchen die bisher geglaubten geschichtlichen Urteile umzu stoßen. Beispielsweise wird im „Mythus des 20. Jahrhunderts“ die römische wie die lutherische Kirche als die Verfälscherin des urdeutschen Glaubens betrachtet, um als den eigentlichen Propheten des deutschen Volkes Meister Eckhardt zu verkünden. So sehr es zu begrüßen ist, daß mit einem solchen Elan dieser Meister und Mystiker ans Licht gestellt und seine Größe anerkannt wird, so verfehlt wäre es, in der Theologie dieses Mannes das einzig wahre Christentum zu sehen. Man könnte diese Kritik mit demselben Recht von Franz von Assisi, von Bernhard von Clairvaux oder von Calvin aus vornehmen, und man würde zu denselben Fehlurteilen gelangen wie Rosenberg. Das Unreligiöse des „Mythus“ ersehen wir aus einem einzigen Satz, der am Schlusse dieses Buches steht: „Die fürchterlichen Kruzifixe der Barock- und Rokokozeit, welche an allen Straßen verzernte Gliedmaßen zeigen, werden auch nach und nach durch herbe Kriegerdenkmäler verdrängt. Auf ihnen stehen eingegraben die Namen jener Männer, die als Zeichen des ewigen Mythus von Blut und Willen für den Höchstwert unseres Volkes starben: für die Ehre des deutschen Namens.“

Leicht ließen sich diese einseitigen Bücher widerlegen, wenn nicht das *moderne Lebensgefühl* dem Christlichen indifferent oder gar feindlich gesinnt wäre. Nicht so sehr die Politik oder die antireligiöse Literatur bedroht die abendländische Religion, als vielmehr ein neues, diesseitiges, reales Lebensgefühl des Einzelnen und der Massen. Die heutige Generation liebt den Sport und die Technik, sie ist sachlich und praktisch zum Leben eingestellt. Die moderne Mentalität läßt sich von der Kraft und Schönheit des Leibes begeistern und verkündet die Bezwingung des Daseins durch die Wissenschaft und Technik, eine Einstellung, die der metaphysischen Erkenntnis sich entgegensetzt.

Auch in *erotischer* Beziehung entschied sich die Moderne für Freiheit

und Ungebundenheit, die mit der kirchlichen Moral in Widerspruch stehen. Der Eros, das gesamte Liebesleben, bedeutet für das moderne Geschlecht eine heilige Sache, um die es gerne alle andern Heiligkeiten preisgibt. Die christliche Lebenshaltung aber, die sich nie zur Reinheit der Sinne durchringen konnte, gemäß ihrer asketischen Tradition — die Sinnlichkeit wird bis heute als die Sünde bezeichnet —, schaute immer mit einer gewissen Beängstigung und mit scheelem Blick auf die Wucht der menschlichen Erotik. Es ist klar, daß ein Glaube, der sich mehr auf die feelischen und jenseitigen Reiche einstellt, nicht ja sagen kann zur restlosen Bejahung der erdhaften Triebe. Das hohe Gut der Seele, das inwendige Mysterium, entdeckte der abendländische Mensch erst dann, als er seinen Leib stäubte und ihn höheren Zielen dienstbar machte. Die Sinne wurden durch die Lehren der christlichen Kirche sublimiert; die Brunst verwandelte sich durch die Asketik in eine tiefinnerliche Inbrunst.

In Zusammenhang mit dieser Bejahung des Eros steht die *Naturverehrung* der neuen Generation. Man denke an die Scharen unserer Jugend, die im freien Tempel der Natur ihre Gottesdienste feiert. Im Neuen Testament aber bricht die Natur nicht strahlend und nicht mit ganzer Kraft hinein, sondern eher gedämpft und gebrochen, wie das Sonnenlicht durch die mystischen Farbenfenster der mittelalterlichen Kathedralen. Da wird der Heilige Geist verkündet, der als überirdisches Feuer über die Menschen kommt und ihn zur feelischen Eroberung der Welt drängt. Auch die Moderne kennt eine Eroberung der Welt, aber mit anderen Mitteln als denen der heiligen Schriften, durch reale, politische Mittel, durch das Auto, Radio und Flugzeug. Für den Nachdenkenden schließen sich die Reiche der Natur und des Geistes nicht aus, aber für die Masse gibt es nur ein Entweder — Oder, entweder huldigt sie einer sektiererischen, pharisäischen Moralität, oder aber sie entscheidet sich ganz für das sichtbare, ungebundene Leben des Diesseits.

Wie verhalten sich nun die führenden Vertreter des Christentums zu diesem dreifachen Angriff auf ihre heiligen Güter? Wie wappnet man sich zum Kampf gegen den religionslosen Staat, gegen die anti-christliche Literatur und gegen das moderne, reale Lebensempfinden der Massen? Ich möchte mich hier nur mit der mir bekannten protestantischen Kirche befassen, nicht aber mit der katholischen Kirche, die den Kampf gegen Nationalsozialismus und Kommunismus schon längst aufgenommen hat. Im Protestantismus sehen wir gegenwärtig zwei Bewegungen, die versuchen, das moderne Geschlecht und die Massen wieder für die Kirche zu gewinnen: die *dialektische Theologie* und die *Oxford-Bewegung*. Die Theologie des Römerbriefes eines Paulus geht auf die Postulate der Reformation zurück. Dies bedeutet zuerst eine Reaktion auf die sozialen, freiheitlichen Bestrebungen innerhalb des Protestantismus. Man setzt sich über alles hinweg, was bisher an geschichtlichen, psychologischen und sozialen Erkenntnissen in der

Erforschung der Bibel und der Religion gemacht wurde und stellt das Wort der Schrift der Moderne entgegen. Hart und streng wird das Wort Gottes als die einzige Rettung aus dem Chaos gepriesen. Der Römerbrief wurde neu kommentiert und die Schriften Calvins neu herausgegeben.

Gegen diese Theologie ist zu sagen, daß die geistige Lage des 16. Jahrhunderts nicht dieselben Voraussetzungen besitzt wie unser 20. Jahrhundert. Wir leiden nicht, wie die Zeit der Reformation, unter der Werkgerechtigkeit und der religiösen Gefetzlichkeit, auch nicht unter der Bevormundung des römischen Papsttums. Die Reformation war bis in die Theologie hinein vom Glaubenskampf gegen Rom, gegen die Scholastik und gegen die dingliche, rein kultische Frömmigkeit des Mittelalters bedingt. Die geschichtliche Leistung der Reformation als Befreiungstat bleibt bestehen und wird immer unangetastet bleiben, aber diese als das einzige Heilmittel für unser Geschlecht zu preisen, zeigt eine Unkenntnis der Seelen-Nöte unserer Zeit.

Größeres Verständnis für die gegenwärtige Lage scheint die *Oxford-Bewegung* zu besitzen. Tausende lassen sich von ihrem Ruf nach Reinigung und Bekehrung begeistern und zur Lebensfreude zurückführen. Viel ist für und gegen diese Bewegung geschrieben worden. Man wird kaum etwas einzuwenden haben, wenn die Oxforder im praktischen Leben die Erfüllung und Durchführung des Glaubens verlangen, wenn sie die Gemeinschaft fördern und die Menschen einander näher bringen, wenn sie die „Beichte“ im modernen Gewande wieder aufleben lassen, um die Unbefreiten aus ihrer Verkrampfung zu lösen. Die Frage aber um Sein oder Nichtsein des Christentums wird nicht aufgeworfen. Das wirklich „Neue“ kann auch hier nicht verkündet werden. Was bedeuten diese frommen Zirkel gegenüber der Allgewalt des staatlichen Druckes? Die Oxford-Bewegung wird sich als typisches anglikanisches Produkt, wie viele andere Sekten, in England, in Amerika und der Schweiz ausbreiten können, nie aber in Frankreich oder Italien, in Deutschland oder Rußland.

Die Zentralfrage, die uns im gegenwärtigen Entscheidungskampf gestellt ist, muß sich mit der Untersuchung des gegenwärtig gepredigten Christentums befassen, ob es dem Ursprung der Evangelien entspreche oder ob ein „verfälschtes“ Christentum verkündet werde. Sobald wir uns ohne Voreingenommenheit in die Evangelien, der Magna Charta der abendländischen Religion, vertiefen und diese mit dem historisch gewordenen, traditionellen Christentum vergleichen, dann werden wir über den Widerspruch dieser beiden Glaubenshaltungen höchst erstaunt sein. Es scheint, daß die Geister, die diesen abgründigen Gegensatz aufgedeckt hatten, wieder vergessen worden sind, ich denke an Tolstoi, Kierkegaard, Nietzsche, Overbeck, Blumhardt und Ragaz. Von diesen so verschiedenen Warnern und Sehern fand jeder auf seine Weise den Ausweg oder die Ueberwindung dieses Gegensatzes.

Fast auf jeder Seite der Evangelien stoßen wir auf den Begriff vom *Reiche Gottes*, dem Reich der Himmel. Dieses weit umspannende und inwendige, das transzendente und immanente Reich des Gottes ist und bleibt das Zentrum der christlichen Verkündigung. Die Tradition aber stellte an dessen Stelle die Lehre von der *Erlösung durch Christus* oder aber das Dogma der Trinität. Hier die Lehre einer Kirche, dort aber die Glückseligkeit der Menschen, die sich als Jünger, Brüder und Freunde in dem Reich des Geistes und der allumfassenden Liebe verbunden und geeint fühlen. Ein abgrundtiefer Gegensatz tut sich auf zwischen diesem Ursprung und der Tradition. Auf der einen Seite die Verkündigung und die Hoffnung auf eine Civitas, die sich durch den Einbruch des schöpferischen und Heiligen Geistes verwirklichen soll, auf der andern Seite aber verkündet man ein sich Abfinden mit der bösen Welt, aus der der Mensch durch Christus erlöst wird. Das Reich Gottes wurde immer wieder von Einsamen und Mystikern, von Ketzern und Schwärmern gelehrt, während die Kirche sie ausschied und immer eigensinniger ihre Lehre und ihr Dogma ausgestaltete. Obschon ein Augustinus seine Civitas Dei schrieb und ein Calvin die Stadt Gottes auf Erden zu verwirklichen suchte, obschon die Täufer die soziale Gerechtigkeit durch die Reich-Gottes-Hoffnung zu verwirklichen strebten und ein Blumhardt mit Sehnsucht die Herabkunft dieses göttlichen Reiches erwartete, sind andere Werte von der Masse der Christenheit aufgenommen und weitergetragen worden: die Kirchenlehre, der Rechtfertigungsglaube, die Gnade, die Erlösung, die Unsterblichkeit.

Derselbe Gegensatz tritt uns auch da entgegen, wo wir in den Evangelien auf das vergessene Gesetz von *Meister- und Jüngerschaft* stoßen. In Galiläa war die Form des religiösen Zusammenlebens und Wirkens die Gemeinschaft zwischen Meister und Jünger. Der Meister ist seinen Folgern der unerschütterliche Halt in allen Lebenslagen, der Gebieter im Reiche des Geistes, der für sie sein Leben einsetzt, die Jünger aber als Dienende und Aufhorchende, von seiner Liebe erfüllt, erleiden für ihn den Tod. Im Lauf der Jahrhunderte flüchtete sich dieses Grundgesetz in die Klöster, wo sich die Mönche um ihren Abt versammelten, aber in der Welt draußen schien diese Lebenshaltung unmöglich zu sein. Was die Christenheit interessiert, ist nicht das Gesetz von Meister- und Jüngerschaft, sondern die Familie, die Gemeinde und der Staat. Die abendländische Religion richtete sich in den sozialen Verhältnissen ein, schloß Kompromisse und versuchte, das hohe Ideal in abgeschwächter Form dem sozialen Organismus der bestehenden Verhältnisse einzugliedern.

Hier ist der Meister mit seinen Jüngern, die sich durch ein höheres Leben von der Welt abheben, dort die Christen, die sich von den Weltleuten in ihrer Praxis fast durch nichts unterscheiden, als durch einen pharisäischen Hochmut, weil sie sich in ihrer Gläubigkeit besser fühlen, als die andern Sterblichen. Hier eine „Aristokratie“ der Seele und der

Lebenshaltung mit fast übermenschlichen Forderungen des Opfers und des Verzichtes auf Glück, Reichtum und Ehre, dort ein Massenchristentum, das sich durch Taufe und Trauung, durch Lehre und Kultus der christlichen Kirche bildete. Daß sich unter der Masse von Namenschristen auch wirkliche Jünger befinden, die sich um das Leben des Meisters bemühen, ändert nichts an diesem Gegensatz. Die Tragik ist die, daß für den Jünger Forderungen aufgestellt sind, die ihn aus der Gesellschaft, aus dem Staats- und Kulturverband hinaustreiben, während derjenige, der versucht, das Hohe inmitten der Gesellschaft zu verwirklichen, sich nach und nach so angleicht und in die Welt verstrickt, daß von der „ersten Liebe“ nichts mehr übrigbleibt als der Name.

Überall tritt uns ferner in den Evangelien ein radikaler Geist entgegen, den wir heute am besten mit dem Wort „*revolutionär*“ bezeichnen. Jesus tritt der bestehenden Kirche, dem Tempel und dem Gesetz mit der ganzen Radikalität der Persönlichkeit entgegen. Sabbat und Reinigungsvorschriften der Tradition bedeuten ihm nichts gegenüber der Realität des Menschen und der Forderung des lebendigen Gottes. Er sieht wohl die mächtigen Steine, aus denen der Tempel gebaut ist, für die die Jünger noch eine hohe Verehrung hegen, er aber weiß, daß die Zeit nicht fern ist, in der kein Stein auf dem andern bleiben wird, und wo die wahren Anbeter weder in Zion noch auf dem Garizim Gottesdienste halten werden, sondern allein im Geist und in der Wahrheit. Seine Jünger, als Helden dieses Glaubens, werden später, wie ihr Meister, vor Gericht geschleppt, als Märtyrer ins Gefängnis geworfen und zum Tode verurteilt.

Was aber sehen wir heute: eine christliche Kirche, die zu den *konservativen* Elementen unseres Kulturlebens zu zählen ist. Sie bekennt sich nicht zu den Wenigen und Einsamen, nicht zu den Zöllnern und Sündern unserer Zeit, sondern zu den Guten und Gerechten der Gesellschaft. Verflochten mit den Geschicken des einzelnen Volkes, erlaubt sie ihren Söhnen, wenn es sein muß, unter der Fahne des Vaterlandes den Feind nicht zu lieben, sondern zu töten. Die Evangelien entscheiden sich immer für das Neue und Zukünftige, für das Opfer und den Kampf, die heutige Kirche liebt das Bestehende, sie liebt den idyllischen Frieden und den Kompromiß. In den Evangelien finden wir „*Revolutionäre*“ des Heiligen Geistes, der wie ein Sturmwind über die Welt kommt und die Werte so umwertet, daß die Ersten die Letzten, und die Letzten die Ersten sein werden, die Kirche dagegen kennt gute, ehrbare und moralistische Bürger der Gesellschaft.

Einen weiteren Gegensatz sehen wir in der *Liebessauffassung* des Galiläers und seiner Nachfolger. Jesus liebte seine Jünger, er liebte einen Lazarus, er liebte die Sünderin Maria Magdalena, er liebte die Verworfenen und die aus der Gesellschaft Ausgestoßenen. Seine Nachfolger aber machten aus dieser gewaltigen Liebe ein Almosen oder ein mitleidiges Gefühl der Barmherzigkeit. Diese Liebe war eine Kraft, die die

Blinden sehen und die Lahmen wieder gehen machte. Die mächtige Liebe des feurigen Orientalen hat nichts zu tun mit unserer kalten und berechnenden Moralität des Nordens, die zu einem Schema oder aber zum kategorischen Imperativ des Gewissens entartet ist. Das mitleidige Erbarmen lebt unter uns als Verkrampfung und Abtötung der Sinne weiter, nichts mehr lebt in diesem christlichen Gefühl, das man mit der heißen Leidenschaft des Nazareners vergleichen könnte. Mitleid und Barmherzigkeit sind Abschwächungen der innersten Leidenschaft. Es herrscht in der Auffassung über das Liebesleben des Orientes und Okzidentales eine große Verwechslung. Asien kennt die Leidenschaft des Metaphysischen und die der Leiblichkeit, Europa trennt sie in Seele und Leib. Der Westen aktiviert das Sein und wandelt außerhalb der Wesenheit in den Dingen, der Osten aber glüht im Sein und lebt in der Wesenheit des Menschentums und der Gottheit.

Ferner verkünden die Evangelien die *Armut*, während das Streben der abendländischen Seele auf Reichtum eingestellt ist. Auch hier tut sich ein Gegensatz auf, unter dem besonders Franz von Assisi so unfähig gelitten hatte und als Folge dieses Zwiespaltes seinen Reichtum verschenkte und zu den Tieren ging. Die Armut bedeutet in den Evangelien die notwendige Voraussetzung für die restlose und unbedingte Freiheit von den Dingen, die allein die wahre Glückseligkeit verbürgt. Der echte Jünger ist wie eine Lilie des Feldes, die vom himmlischen Vater gekleidet wird, er gleicht den Vögeln des Himmels, die weder säen noch ernten. Er lebt nicht wie der reiche Mann oder der reiche Jüngling, sondern wie der arme Lazarus. Der Menschenlohn hat nicht, wo er sein Haupt hinlege, auch wenn die Vögel ihre Nester und die Füchse ihre Gruben haben. Er lebt unter dem Himmel von allem, was der Schöpfer in seiner Liebe und Güte in der Natur hat wachsen lassen. Die Lehre des jetzigen Christentums aber preist den Besitz heilig und die Kirche befaßt sich mit den Fragen des Geldes und Kapitals. Statt der geforderten Armut und der Besitzlosigkeit entstand ein System von Geldanlagen, von reichen Kirchen und Pfarrhäusern. Der Gegensatz zu dieser Haltung kann nicht deutlicher veranschaulicht werden als durch den einen Satz der Bergpredigt des Lukas: „Selig sind die Armen.“

Endlich ist typisch für das gegenwärtige Christentum der Glaube ans *Jenseits*. Wo man auch von Religion redet, da denkt man an den Tod und an das Leben nach dem Tode. Gewiß ist der Unsterblichkeitsgedanke durch die Auferstehung ein Bestandteil der abendländischen Religion, aber daß dieser Gedanke alles andere beherrschen solle, ist nicht im Sinne ihres Stifters. Viel eher verhält es sich nach den Evangelien so: das Jenseits bricht in unsere Welt hinein, der Menschenlohn wandelt als Gotteslohn auf der Erde, das Wort ward Fleisch. Die Richtung des Jenseits auf die Erde hin, die Hoffnung, daß das Wesen dieser Welt vergehe, damit dann das Reich der Himmel auf Erden aufgerichtet werde, ist aus allen Worten Jesu ersichtlich. Nicht darauf

kommt es dem Verkünder der frohen Botschaft an, den Einzelnen nach dem Tode felig zu wissen, wie es die offizielle Kirche lehrt, sondern darauf, daß die gesamte Schöpfung durch einen übernatürlichen Verwandlungsprozeß zum Reiche Gottes umgestaltet werde. Wir beten immer: „Dein Reich komme“, ohne die innerste Bedeutung dieser Bitte zu verstehen. Die Ewigkeitsluft, in der wir atmen, ist nicht von dieser Welt, aber trotzdem für sie bestimmt. Die Kranken werden gesund, die Dämonen werden ausgetrieben, das Hochzeitsfest beginnt, denn der Bräutigam kommt. Die Ewigkeit ist nicht nur eine Angelegenheit der Sterbenden, sondern ein gegenwärtiger Zustand der Lebenden, denen die Augen geöffnet sind, das Geheimnis des Reiches zu schauen, und deren Seele fähig wäre, das Wunder der Verwandlung des Diesseits in ein Jenseits zu erleben.

Wir könnten diesen Gegensatz noch weiter verfolgen, aber das würde uns zu weit führen. Der Zwiespalt zwischen Reich Gottes und Christentum wurde im Laufe der Jahrhunderte in verschiedenen Formen überbrückt oder auch nicht überbrückt. Vielfach standen und stehen diese Gegenätze unvermittelt nebeneinander oder gegeneinander. Auch wenn die Ueberbrückung heute wieder gelänge, der Gegensatz bleibt bestehen.

Die Frage ist nun aber die: was soll heute inmitten des Antichristentums geschehen? Sind wir am Ende des Christentums oder in den Anfängen eines neuen Glaubens? Aus der schwerwiegenden Situation der Zeit gibt es meines Erachtens drei Wege, die schon beschritten worden sind. Die erste Möglichkeit einer Lösung wäre die vollständige Ablehnung und *Negierung der Religion*. Man entzieht sich der Auseinandersetzung, indem man nur die realen Werte des Daseins anerkennt. Mit wissenschaftlicher Methode wird die Lebenshaltung begründet, und der Mensch richtet sich materiell in der Welt ein, als ob es nur die Dinge der Wirtschaft, des Geldes und des Berufslebens zu ordnen gäbe. Das wäre die einfachste Lösung, wenn der Mensch tatsächlich nur mit der Materie und der Ratio bestehen könnte. Dagegen sprechen aber die irrationalen Mächte der Seele. Mag in einem Menschenleben in materieller Hinsicht alles in Ordnung sein, unglücklich ist der Sterbling doch, wenn er die innersten Gesetze der Seele außer acht läßt. Wir sind eben nicht nur Bürger dieser Erde, sondern es lebt in uns allen, abgedeckt oder verschüttet, umgewandelt oder verkrampt eine tiefe Sehnsucht nach dem, was über die Sichtbarkeit hinausweist. Tertullian meint mit Recht, daß die Seele von Natur aus eine Christin sei; „anima naturaliter christiana est“. Die Menschheitsgeschichte lehrt uns, daß es auf Erden kein Volk je gegeben hat, das ohne Glauben lebte, und wäre es auch mit dem gefährlichsten und dunkelsten Aberglauben. Der radikale Atheismus lügt sich die Gottlosigkeit vor, er lehnt die Form und die Bilder der Religion ab, ohne aber den heiligen Trieb im Grund der Seele ausrotten zu können. Der Gott der Atheisten ist tot, aber nicht die wirklich leben-

dige schöpferische Kraft des Lebens. Ohne Gott wäre das Leben der Tod.

Eine zweite Möglichkeit bestünde in der Annahme und in der Hoffnung auf *das Kommen eines neuen Gottes*. Genügt die gegenwärtige Religion nicht mehr, dann müßte eine neue verkündet werden. Die Menschheitsreligionen sind aber in dem Zeitraum von ungefähr tausend Jahren in der Vergangenheit offenbart worden. Fünfhundert Jahre vor Christus lebten Buddha, Laotse und Konfuzius, und sechshundert Jahre nach Christus verkündete Mohammed den Islam. Seither ist den Menschen keine neue Religion mehr offenbart worden. Die Offenbarung der Religionen ist abgeschlossen. Was sich nachher als neue Religion ausgab, hatte keinen Bestand. Die metaphysischen Möglichkeiten sind in diesen Weltreligionen und Religionsstiftern erfüllt und erschöpft. Wohl haben sich die Anschauungen über diese Stifter und deren Botschaft gewandelt, gemäß der Forderung der verschiedenen Zeiten. Aber scheinbar neue Religionen, die gerade heute verkündet werden, verschwinden, wie sie gekommen sind. Die Menschen des fünften Jahrhunderts vor Christi Geburt, wie die des zwanzigsten Jahrhunderts nach Christus, lesen wie immer die Reden des Buddha, den Tao-te-king von Laotse und die Bergpredigt und die Gleichnisse von Jesus.

Die einzige Möglichkeit ist die der *Neuformung der alten Wahrheit*. Die Wahrheit ist, war und wird immer dieselbe sein, aber sie muß immer wieder mit neuen Zungen verkündet werden. Die alte Form spricht nicht mehr zum modernen Menschen, er findet den Zugang zu ihr nur dann, wenn sie ihm in seiner Sprache und Gefühlsweise verkündet wird. Heute handelt es sich nicht mehr um den Paulinismus oder Petrinismus, nicht mehr um die protestantische oder katholische Konfession, sondern um das Wort, das die frohe Botschaft neu zu sagen versteht. Die Sprache Kanaans tönt vor tauben Ohren. Gerade darin zeigt sich aber die große Schwierigkeit. Wer ist der Sprachgewaltige, dem diese Tat und dieses Wort gelingt? Wo ist der Reformator der abendländischen Religion? Wer vermag dem abgestorbenen Wort neuen Glanz und neue Kraft zu verleihen, daß es als das erlösende und offenbarte, als das Wort des lebendigen Gottes gelte?

Wir schauen uns vergebens nach diesem Propheten um. Wohl sind Anfänge einer neuen Formgebung vorhanden. Man vertiefe sich in die Bekenntnisse eines Staretz Sossima in den „Brüder Karamasoff“ von Dostojewski oder in das Gespräch „Der Herr und der Hauptmann“ von George, und man wird in den so verschiedenen religiösen Dichtern eine neue Art des Sagens und Verkündens des Glaubens finden.

Aber nicht nur auf das neue Sagen kommt es an, nicht nur auf das Füllen des abgestorbenen Wortes, sondern auf die *radikale und unerbittliche Rückwendung zum ersten Ursprung des Christentums, zur frohen Botschaft des Reiches Gottes*, wie es uns aus den alten Blättern der Evangelien entgegenreuchtet. Hier brach einst und bricht immer wie-

der das Abbsolute ins Zeitliche ein. Vielleicht ist es gut, daß die alte Form der Kirche zerfchlagen wird, denn „nur wo Gräber find, da gibt es Auferstehungen“. Wo der Tod die Schale einer alten Institution zerftört, da erfteht der Kern des innerften Wefens zu neuem Leben. Wir glauben an die Geiftkirche, an die unfichtbare Kirche, die fich im Laufe der Zeiten eine neue Form fchaffen wird.

In der heutigen gewaltigen Krife des Geiftes geht es nicht um den Protestantismus, nicht um den Katholizismus, nicht um eine Lehre oder Kirche, fondern es geht ums Ganze, um den Grund, um die letzte Frage der Entscheidung: wird der künftige Mensch des Abendlandes fich ganz vom Chriftentum loslöfen und fich den Mächten des Blutes, der Materie, des Diesfeits und der Wiffenschaft verpflichten, oder wird er durch eine Renaissance des Evangeliums fich den feelifchen Gehalten der Religion der Liebe wieder zuwenden?

Ernst Merz.

Sozialismus und Freiwirtschaft.

(Von einem Sozialiften.)

Vom Sozialismus und von der Freiwirtschaft fagt unfer Freund Werner Schmid im Januarheft der „Neuen Wege“ mit Recht: „*Das gemeinsame Ziel beider Bewegungen ist die ausbeutungslofe Wirtschaftsordnung.*“ Dies ist auch meine Ansicht, und deshalb scheint es mir fo wichtig zu fein, daß wir die Wahrheit finden, um uns darauf einigen zu können. Denn es gibt leider heute viele Menschen, die Vorrechte genießen und die wenigstens materiell durch die Ausbeutung profitieren. Diese Menschen haben Angst vor jeder Aenderung — ja fogar vor jedem Vorfchlag zur Aenderung. Nach ihrer Ansicht find Freiwirtschaftler, Sozialiften, Kommunisten oder andere „Weltverbesserer“ alle zufammen gleich verabscheuenswert.

Nun gibt es aber auch Menschen — dabei vielleicht die Mehrzahl der Jugend — die bereit wären, die Ausbeutung abzuschaffen; nur wissen sie eben nicht wie. Vor 30 Jahren hätten fich folche Menschen wahrſcheinlich den Sozialdemokraten angeschlossen. Vor ungefähr 20 Jahren aber fingen in der Schweiz und in Deutfchland die Anhänger von Silvio Gefell und unter den englifchſprechenden Völkern die Anhänger von Major Douglas („Social Credit“) an, eine rege Propaganda zu betreiben. Die Anhänger dieser beiden Bewegungen haben grundverſchiedene Ansichten über das Wefen des Geldes ſowie über die Urſachen der Kriſen. Soviel haben ſie jedoch gemeinſam: beide halten das Geldweſen für die Kriſen verantwortlich und beide erklären den Sozialismus für unnötig und durch ihre Bewegung überholt. Anſtatt mit vereinten Kräften die Ausbeutung zu bekämpfen, liegen die Gegner der Ausbeutung miteinander im Kampfe. Deshalb verhält ſich die Jugend